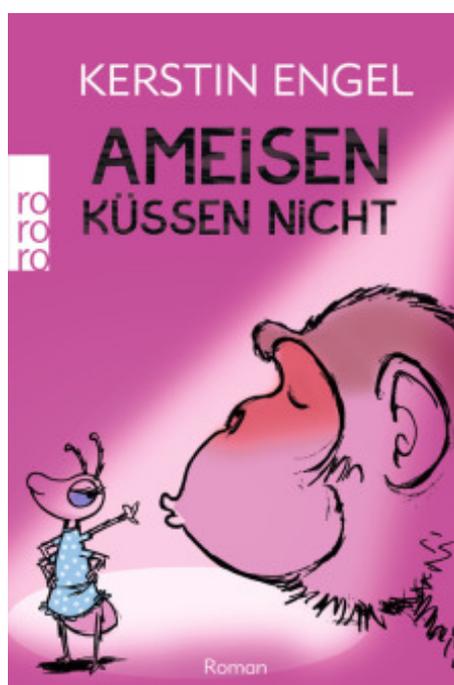


Leseprobe aus:

**Kerstin Engel**

# **Ameisen küssen nicht**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Kerstin Engel

# AMEISEN KÜSSEN NICHT

 Roman

Rowohlt  
Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, November 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh,

Stefanie Freischem

Illustration Volker Brahmer

Satz Apollo MT PostScript, InDesign, bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 23483 5

# ERSTER TEIL

*«An Rheumatismus und an wahre Liebe glaubt man erst,  
wenn man davon befallen wird.»*

MARIE FREIFRAU VON EBNER-ESCHENBACH



## KAPITEL 1

Faszinierend, immer wieder: Die Waldameise streckte ihren Hinterleib zwischen ihren sechs Beinen nach vorne, brachte den Acidoporus in Stellung und schoss das Gift mit tödlicher Treffsicherheit auf das fünfzig Zentimeter entfernte Ziel – gewöhnlich ein Angreifer, in diesem Fall ein Streifen Lackmuspapier.

«So möchte ich auch mal abspritzen können.» Die Studenten lachten, sogar die weiblichen Kommilitoninnen zollten dem vorwitzigen Schwachmat gackernd Respekt. Keiner im Kurs schaute mehr durch die Vergrößerungsgläser auf den Versuchsaufbau, bei dem Waldameisen von feindlicher Ameisensäure eingenebelt ums Überleben kämpften.

Isa seufzte leise. Das waren ihre Studenten des Exzellenzstudiengangs. Die Verteidigungskünste der *Formica rufa* und ihr säurespritzendes Abdomen beflügelten die Phantasie dieser Bachelor-Anwärter zu nichts weiter als einem zotigen Gag. Sie schickte einen kurzen, aber flehenden Blick zum Himmel, bevor ihr wieder einfiel, dass da oben gar niemand war, der ihr hätte helfen können. Isa gab sich einen Ruck, überhörte die weitersprudelnden, mittelprächtig witzigen Kommentare und beendete die Stunde fünf Minuten vor Schluss mit einem milden Lächeln. «Bevor Ihre Köpfe heiß laufen ...»

Allgemeines Gejohle. Kaum zu glauben, dass zwischen ihr und dieser Affenhorde kaum fünf Jahre Altersunterschied lagen. «Die Versuchsaufbauten können Sie bitte stehen lassen für die nächste Laborgruppe.» Isa wandte sich wieder der Ameise unter dem Vergrößerungsglas zu. Immer

noch verharrte das Insekt in Angriffsposition: den Acidoporus vorgereckt, zum nächsten Schuss bereit, die kräftigen Mandibeln aufgesperrt, als wollte es einen Salatkopf verspeisen, die Funiculi, auch Antennen genannt, weit ausgebreitet und starr. Isa ließ die feindliche Ameisensäure aus dem Behälter entweichen, und sofort entspannte sich die kleine Kriegerin.

«Frau Professor Werner ...»

«Huch!» Ihr Schrei klang markerschütternd, als wäre sie nicht angesprochen, sondern angestochen worden. Dummerweise hatte sich nicht nur ihre Stimme, sondern auch ihre rechte Hand erhoben und war im Reflex karatemäßig zur Seite geschnellt. Eine tolle Reaktion. Sehr wirkungsvoll, falls sie wirklich mal mit einem Messer bedroht würde. Der vermeintliche Aggressor lag auf dem Boden und krümmte sich.

«'tschuldigung, ich wollte Sie nicht ...», stöhnte der Student mit knappem Atem.

«Schon gut, nichts passiert ... also, ich meine ... mir ist nichts passiert.» Sie taxierte den Studenten. «Patrick ... Patrick ...»

«Sedrick», verbesserte er und rappelte sich auf, «Sedrick Fuchs.»

«Ja, richtig!» Peinlich, dass ihr sein Name nicht eingefallen war. Unverzeihlich. Er war einer der wenigen Bachelor-Studenten, die sich in ihre als «Informationstsunami» berüchtigten Vorlesungen trauten, und er war der *einzig*e Student, der jedes ihrer Worte mitzuschreiben schien. Dabei brachte er noch das Kunststück fertig, sie über seinen Laptop hinweg anzustrahlen, als verkündete sie den Verkaufsstart des neuesten Apple-Must-Haves und nicht die Grundlagen der Myrmekologie.

«Geht's denn wieder?»

Sedrick nickte. Er strich sich zweimal durchs Haar, ver-

mutlich um zu prüfen, ob sein verwegenes Styling noch verwegen genug war. Dann lächelte er sie schüchtern an. Er war ein hübscher Kerl. Isa hatte das bisher gar nicht richtig wahrgenommen. Sie lächelte verlegen zurück.

«Ich würde den Versuch gerne noch einmal wiederholen.»

«Den Versuch, mich anzusprechen?» Sie stand auf dem Schlauch.

Er lachte. «Den Versuch mit der Ameise natürlich.»

«Natürlich.» Sie musste ebenfalls lachen.

«Ameisen sind einfach großartig. Ich würde es wirklich gerne noch einmal sehen.»

Isa zögerte einen Moment. Sedricks Eifer verblüffte sie. Dann nickte sie begeistert. «Warum nicht?» Unglaublich: Da hatte sie endlich einen qualifizierten Studenten unter all den trüben Tassen gefunden, und sie schlug ihn fast k.o. Typisch. «Ich hole nur eben die Ameisensäure.»

Es dauerte keine zehn Sekunden, und sie war mit dem Fläschchen aus dem Nebenraum zurück. Der kurze Augenblick reichte Sedrick, um mit einer weiteren Überraschung aufzuwarten:

«Happy Birthday, Frau Professor!» Er reckte ihr einen kleinen Schokoladen-Gugelhupf entgegen, auf dem die vielen Minikerzen kaum Platz hatten.

Isa zählte die Kerzen: zweiunddreißig. Er musste ihren Geburtstag gegoogelt haben. Sie war verwirrt. War das jetzt eine Privatveranstaltung, oder war das noch Unterricht? War Sedrick Fuchs an Myrmekologie interessiert oder an ihr?

«Ich hab die Streichhölzer vergessen. Sorry, echt blöd.» Er schaute wie ein Hundewelp. Isa war sprachlos.

«Könnten Sie vielleicht ...? Irgendwo gibt's hier doch bestimmt welche?»

«Was?»

«Streichhölzer. Sieht doch netter aus, wenn es brennt.»

«Also ... ich weiß nicht.»

Welpenblick.

Isa lief zum Schrank. Ein leichtes Panikgefühl machte sich in ihr breit. Was sollte sie von der Situation halten? Bisher galt sie bei den Studenten als «die Unberührbare», und sie war froh über diese Distanz. So konnte sie sich besser auf ihre Arbeit konzentrieren. Bei einigen Kollegen hatte ihr das allerdings auch schon Kritik eingebracht. Sie sollte sich doch etwas mehr den Studenten öffnen, hieß es gelegentlich. Vielleicht war ja jetzt der richtige Moment dafür ...

Isa kam zurück, lächelte Sedrick an, entzündete das Streichholz und wollte gerade «Danke, das ist wirklich aufmerksam von Ihnen» sagen, als sie bemerkte, dass er sich langsam den Laborkittel aufknöpfte. Über seiner Jeans, die so lässig tief hing, dass ein Streifen Unterhose hervorblitzte, kam ein makelloser nackter Oberkörper zum Vorschein – Muskeln bis hinunter zu den Lenden, deutlich definiert, aber nicht protzig. Unwillkürlich musste Isa an antike Götterstatuen denken, bis Sedrick schließlich den Kittel fallen ließ und seine gleichermaßen phantasievoll wie üppig tätowierten Oberarme zeigte. Ein tätowierter Gott oder ein göttlicher Seemann, flitzte es durch Isas überfordertes Hirn, während sie still und verblüfft schaute und schaute und schaute ...

«Autsch!»

Das Streichholz war bis zu ihrem Daumen und Zeigefinger niedergebrannt. Isa schnippte es weg. Und wieder einmal stand ihrer schnellen, von Panik ergriffenen Rechten etwas im Weg: die Flasche mit der Ameisensäure. Das Glas zersplitterte auf dem Boden, und während die Säure nach oben spritzte, fiel das glimmende Streichholz nach unten.

Bitte nicht ... nicht schon wieder, flehte Isa fiebernd. Doch physikalische Gesetzmäßigkeiten sind erbarmungslos. Das fallende Streichholz und die aufsteigende Säure hatten einen gemeinsamen Schnittpunkt: Sedricks Laborkittel, der ihm noch lose um die schlanken Hüften hing. Isa schrie. Die Stichflamme war gewaltig.

## KAPITEL 2

«Wieso haben Sie den jungen Mann in Brand gesteckt?»

Isa schnappte nach Luft. Der Psychodoktor war wohl selbst nicht ganz bei Trost. «Ich habe ihn nicht in Brand gesteckt! Sein Laborkittel hat sich entzündet.»

«Aha.» Dies war kein normales, kurzes *Aha* im Sinne von *Ach so*. Es war ein gedehntes, unheilschwangeres *Aha*, ein *Aha*, das eine Menge Probleme andeuten wollte – ihre Probleme.

Empört starrte Isa den Psychiater an. «Ich habe kein Verbrechen begangen», betonte sie so ruhig, wie es ihr in diesem Moment möglich war. «Mir ist lediglich ein Missgeschick unterlaufen.»

«Ein Missgeschick», wiederholte der Psychiater betont tonlos. Sie wäre ihm am liebsten ins Gesicht gesprungen. Glaubte der wirklich, bei ihr im Dachstübchen stimme was nicht?

Sie hätte überhaupt nicht herkommen sollen. Alles in ihr hatte sich gesträubt. Doch jetzt war sie hier und – auch wenn sie es nicht gerne zugab – plötzlich ein wenig verunsichert. Lief in ihrem Leben vielleicht doch etwas schief, und sie merkte es nicht? Während sie ihre schlanken Beine unter dem schlichten Sommerrock übereinanderschlug und nervös an ihrem kurzen Haar herumzupfte, scannte sie im Geiste ihr bisheriges Leben. Sie war gerade zweiunddreißig geworden, hatte schon einen Professorenstuhl inne und wusste endlich, welche Frisur *nicht* unpraktisch war (Herrenschnitt, struppig gegelt, fertig in einer Minute). Außerdem war sie auf dem besten Weg, internationalen Ruhm

zu erlangen. In der Ameisenforschung lief praktisch nichts mehr ohne sie.

Beruflich war sie also erfolgreich, resümierte Isa.

Und privat? Gut, sie hatte keinen Mann und keine Kinder. Aber da sie weder das eine noch das andere für erstrebenswert hielt, war auch hier alles im grünen Bereich. Welche Wissenschaftlerin wollte schon Windeln wechseln und nervtötende Beziehungsgespräche führen, wenn sie Forscherin des Jahres werden konnte?

Nein, nichts war schiefgelaufen. Absolut nichts. Bis auf dieses kleine Missgeschick gestern.

Der Psychiater räusperte sich und riss Isa aus ihren Gedanken. «Frau Werner, ich kann Ihnen nur helfen, wenn Sie mit mir reden.»

Ungehalten schaute sie ihr Gegenüber an. Sie wollte sich gar nicht helfen lassen! Es war Blödsinn, dass sie überhaupt hier war! Doch sie musste die Sache wohl durchziehen – ihrem Chef zuliebe. Professor Doktor Andreas Heise, eine Koryphäe in der Verhaltensbiologie, war nicht nur sehr kompetent und sehr sympathisch. Er hatte ihr auch *sehr* dringend empfohlen, einen Psychiater aufzusuchen. Weil er sich Sorgen um sie mache, hatte er gesagt. Isa verstand nicht, warum. Denn sie machte sich keine Sorgen um sich. Doch sie verstand, dass sie sich bald Sorgen um ihren Job machen musste, wenn sie Heises Aufforderung nicht nachkam.

Also beschloss sie, kooperativ zu sein. Offen blickte sie den Psychiater an, bereit, ihm jede Antwort zu liefern, die er haben wollte.

«Eine Chemikalie, die wir für unsere Versuche mit den Ameisenvölkern benutzen, hat sich entzündet», erklärte sie, «und der Laborkittel des Studenten, der neben mir stand, fing Feuer. Das war alles.» Isa setzte ihre schönste Unschuldsmiene auf. Der Psychiater betrachtete sie schweigend. «Der

junge Mann ist völlig unversehrt», fügte sie schnell hinzu. «Wenn man von ein paar verkockelten Brusthaaren absieht.» Sie lächelte den Arzt an.

Stumm erwiderte er ihren Blick, er schien auf etwas zu warten. Mehr Informationen? «Na ja ... ein paar Bauchhaare waren auch dabei und ...» Isa räusperte sich. «Schamhaare.»

Pause. Was sollte sie noch dazu sagen? Etwas ratlos zuckte sie die Achseln. «Er war nicht rasiert. Jedenfalls nicht oberhalb des Slips.»

«Tatsächlich.» Ungerührt blätterte der Psychiater in seinen Notizen. «Sie sagten, es sei schon öfter etwas in Brand geraten?»

«Ja. Ein paar Kleinigkeiten.»

«Zum Beispiel?»

«Servietten, Pappbecher, Computerkabel», gab sie brav, aber nicht ganz wahrheitsgemäß zur Antwort. «Nichts Beunruhigendes also. Ein Mensch war bisher noch nicht dabei.» Sie versuchte unbekümmert zu wirken – der Psychiater sollte die Dinge nicht dramatischer sehen, als sie waren.

«Was fühlen Sie, wenn es brennt?», fragte er, anscheinend unbeeindruckt von ihrem fröhlichen Mienenspiel.

Unwillkürlich ließ Isa einen gequälten Seufzer los. Sich über Gefühle zu unterhalten, zumal über ihre eigenen, empfand sie als besonders absurde Form der Zeitverschwendung. Sie wusste, dass sie mit dieser Einstellung im falschen Zeitalter lebte. Emotionen waren das Thema dieser Epoche. Jeder in der westlichen Hemisphäre redete über seine Gefühle: im Radio, im Fernsehen, im Internet, in Kneipen sowieso und sogar – für Isa besonders unverständlich – am Arbeitsplatz. Pausenlos wurde man unfreiwillig Zeuge dieses Gebrabbers über Befindlichkeiten.

Gefühle waren entweder schön oder nicht schön. Mehr gab es darüber nicht zu sagen. Als Ergebnis wandelbarer

biochemischer Prozesse im Gehirn war weder das gute noch das schlechte Gefühl von Dauer. Warum also so viel Aufhebens darum machen?

Na ja, besann sie sich, sie war beim Psychiater. Da war es wohl angebracht, über Gefühle zu reden. Wieder wurde ihr bewusst, wie bescheuert es war, dass sie überhaupt hier saß.

«Nun?» Der Psychiater lehnte sich in seinem knautschigen Ledersessel zurück. «Was haben Sie zum Beispiel empfunden, als der Student brannte?»

Was für eine blöde Frage. Völlig überflüssig! Kann er sich ja wohl denken, wie ihr da zumute gewesen war. Sie ist doch schließlich kein Alien!

Der Psychiater wartete.

Isa stöhnte und gab ihm, worauf er wartete – Gefühle. «Ich bekam einen Schreck.» Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

Der Psychiater betrachtete sie schweigend.

«Einen schrecklichen Schreck», ergänzte sie. War sicher gut, noch etwas nachzulegen. «Und um das noch einmal klarzustellen: Nicht der Student brannte, sondern lediglich sein Kittel.»

Der Arzt notierte sich etwas.

Isa beschloss ungeduldig, das Gespräch endlich in die von ihr gewünschte Richtung zu lenken: «Ich brauche nur ein Beruhigungsmittel. Irgendetwas Pflanzliches, nichts allzu Starkes.»

Der Arzt schwieg weiter. Sie kam sich vor wie eine Laborratte unter Beobachtung. Mit dem Unterschied, dass sie im Gegensatz zur Ratte ein Bewusstsein hatte. Und dieses Bewusstsein machte jetzt, dass sie sich scheußlich fühlte. Sie wollte nicht beobachtet und analysiert werden.

«Ich bin wohl etwas überlastet», fuhr sie fort. «Meine Karriere war vielleicht etwas zu rasant.»

Schweigen.

«Es ist vollkommen harmlos. Andere verlieren in solchen Momenten ihre Schlüssel, vergessen Namen oder lassen Sachen fallen ...»

«Bei Ihnen brennt's.» Endlich sagte der Psychiater auch mal wieder etwas. Isa war geradezu erleichtert.

«Ja genau, es brennt!» Schnell fügte sie hinzu: «Aber nicht oft, und nur wenn der Stress ungewöhnlich groß ist.»

Das war eine gewaltige Lüge. In den neun Monaten, seit sie wieder in Hamburg lebte, war ihr genau 37-mal etwas in Flammen aufgegangen. Das ist im Durchschnitt 4,1-mal pro Monat, ergo 1,025-mal die Woche, wie sie flugs im Kopf überschlug. Eine signifikante Potenzierung. Normalerweise passierte ihr das im ganzen Jahr höchstens zwei-, dreimal. Zugegeben, das Wort «normal» war in diesem Zusammenhang nicht ganz passend – wirklich normal war das nicht. Isa war das durchaus bewusst, aber sie lebte damit wie andere Leute mit einer Migräne.

Die Häufung in letzter Zeit war allerdings irritierend. Vielleicht lag es an Hamburg, der Stadt ihrer verkorksten Kindheit. Doch sie würde sich hüten, dieses Thema hier anzusprechen. Das hätte der Herr Psychiater wohl gerne. Aber nicht mit ihr! Schließlich war sie nicht nach Hamburg zurückgekommen als das kleine, unbeholfene «Issyschätzchen», wie ihre Mutter sie schon immer qualvollerweise gerne gerufen hatte (auch und besonders vor Schulkameraden). Sondern als Frau Professor Doktor Werner, erfolgreiche Wissenschaftlerin, anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Myrmekologie und jüngste Professorin im ganzen Land.

Isa setzte sich auf, wieder selbstbewusst. «Also, was schreiben Sie mir? Johanniskraut? Damit hatte ich schon einmal gute Erfolge.»

Der Psychiater schwieg.

Isa unterdrückte ihre Ungeduld. «Ich könnte auch autogenes Training erlernen», schlug sie vor, überzeugt, damit ihren guten Willen zu zeigen, ihr kleines nervöses Leiden aktiv anzugehen und nicht nur Pillen zu schlucken.

Endlich löste sich der Psychiater aus seiner entspannten Sitzhaltung, stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch und legte in einer gewichtigen Geste die Fingerspitzen aneinander: «Eine Psychotherapie kommt für Sie nicht in Frage, nehme ich an.»

Isa spürte, wie ein heftiges Kichern in ihr aufstieg. Doch sie riss sich zusammen und erwiderte knapp und unmissverständlich: «Nein.»

«Gut. Dann kann ich Ihnen nur einen Rat geben: Wenn Sie diese lästigen kleinen Brände loswerden wollen, dann ...»

Er machte eine Kunstpause.

«Dann?»

«Entflammen Sie Ihr Herz.»

Isa starrte den Mann an. Vergeblich suchte sie in der Tiefe seines Blicks nach einem Hinweis darauf, wie dieser Verrückte zu seinem guten Ruf als Arzt gekommen war. Sie beschloss, Psychiater von Platz drei auf Platz eins ihrer Hitliste der zehn unsinnigsten Berufe zu setzen. Noch vor Nagelstylistinnen und Staubsaugervertretern.

### KAPITEL 3

Ihre Arbeitsmappe schützend über dem Kopf, rannte Isa über den Unicampus und fluchte. Ein warmer Sommerregen, den die Meteorologen nicht vorhergesagt hatten, ging auf sie nieder, und sie hatte ärgerlicherweise keinen Schirm dabei. Mehr noch ärgerte sie sich über die wertvolle Zeit, die sie beim Psychiater verplempert hatte. Jetzt wollte sie schleunigst zu ihren Ameisen.

Isa pries den Tag, an dem sie diese wundervolle Spezies als Forschungsobjekt für sich entdeckt hatte. Seither war ihr Leben erfüllt. Ameisen waren wundervolle Geschöpfe. Der Mensch konnte vieles von den kleinen Tierchen lernen. Sie waren Meister der Effektivität und der Arbeitsteilung, und kein menschliches Sozialsystem funktionierte so fehlerlos wie ihre Nestgemeinschaften. Isa war davon überzeugt, dass die Ameisen den Bauplan für eine perfekte Welt besaßen. Um das zu beweisen, forschte sie.

Im Augenblick kreisten ihre Gedanken allerdings immer noch um das Gespräch mit dem Psychiater, und das fuchste sie. Was, verdammt noch mal, hatte der gemeint mit: «Entflammen Sie Ihr Herz?» Isa fand es absurd, dass sie überhaupt darüber nachdachte. Doch sie tat es. Meinte er etwa, sie sollte sich verlieben? Das war völlig inakzeptabel! Als Biologin wusste sie: Liebe ist eine biochemisch produzierte Illusion. Ein gottverdammter, körpereigener Drogenrip. Als Mensch und als Frau genügten ihr zwei gescheiterte Beziehungen, um diese Erkenntnis empirisch zu bestätigen. Ergo, Herr Psychiater: Liebe ist keine Lösung. Sie hatte das Institut erreicht und stieß schwungvoll die Tür auf. Endlich hatte

sie den Regen hinter sich. Den Psychiater würde sie ebenfalls einfach hinter sich lassen, beschloss sie und war einen klitzekleinen Moment lang zufrieden mit sich und der Welt.

Da flog am Ende des Flurs eine Tür auf, und die Meyer stürmte auf sie zu. «Isa-Süße!!!», schallte es aufgeregt über den Gang. Isa, der Koseworte jeglicher Art und Ausgestaltung ausgesprochen unangenehm waren, bemühte sich, die gerade zurückgewonnene innere Balance nicht wieder zu verlieren. Nein, sie würde nicht rot anlaufen vor Scham, weil die ausnahmslos männlichen Kollegen hinter ihren Bürotüren nun genüsslich über sie schmunzelten, über sie, das Professoren-Küken, das von der Sekretärin beglückt wurde. Isa atmete also einmal tief durch, entspannte sich und winkte der Meyer zu.

Die Meyer hieß eigentlich Ingeborg Meyer-Papapopoulos. Sie war mit einem Griechen verheiratet, und seit dreißig Jahren stritten und versöhnten sie sich im Minutentakt. Aber Meyer nannte es das «Große Glück», und jederzeit würde sie Isas Thesen über die Liebe lautstark dementieren. Frau Meyer-Papapopoulos oder Ingeborg sagte im Institut jedoch keiner zu ihr. Alle riefen sie Meyer und wie Isa wusste, mochte sie das. Selbst ihr Mann nannte sie Meyer. Wobei sein griechischer Akzent, so hatte die Sekretärin geschwärmt, ein poetisches «Maja» erklingen ließe.

Meyer stand vor ihr und wedelte aufgeregt mit einem Brief.

«Mach ihn auf, Süße. Sofortissimo. Noch zehn Minuten länger, und ich hätte nicht mehr fürs Briefgeheimnis garantieren können.»

Isa blickte auf den Absender und wurde blass um die Nase. Sie atmete tief durch und riss das Kuvert auf. Ihre Augen überflogen den kurzen Text.

«Und?» Meyer schien in ihrem engen Sommerkleidchen,

das ihren üppigen Busen zusammenpresste und auch sonst alle reichlich vorhandenen Rundungen überdeutlich zeigte, vor Neugierde tatsächlich fast zu platzen.

«Und?», fragte sie noch einmal.

«Endrunde», sagte Isa trocken und ohne mit der Wimper zu zucken.

Die Meyer stieß einen Freudenschrei aus, der, wie es Isa durch den Kopf fuhr, sicher noch am anderen Ende des Uni-geländes bei den Philosophen zu hören war und sie garantiert für einen Augenblick aus ihren Grübeleien riss.

«Endrunde!», wiederholte die Meyer laut und nahm sie in ihre kräftigen Arme.

«Uff», machte Isa.

«Uff? Du kommst in die Endausscheidung des wichtigsten Forschungswettbewerbs, an dem unser Institut je teilnehmen durfte, und dir fällt nichts weiter ein als «Uff»?»

«Uff heißt: Ich krieg keine Luft», presste Isa hervor.

Meyer löste ihren Griff und baute sich vor Isa auf: «Jetzt will ich aber ein Hurra hören.»

Es war einer dieser nicht seltenen Momente, in denen sich Isa fragte, warum sie die Meyer so gut leiden konnte. Ihr ständiger Gefühlsüberschwang ging ihr wirklich auf die Nerven. Außerdem plapperte sie zu viel, und mit ihren zwei- und fünfzig Jahren zog sie sich an wie ein frühreifer Teenager. Für Isa, die einen nüchternen Look bevorzugte, waren Meyers discotaugliche Outfits ästhetische Folter. Dennoch war nichts an der Meyer aufgesetzt, nichts gekünstelt. Jeder noch so laute Ton und jede expressive Emotion war echt, und bei allem versprühte sie diese unglaubliche Wärme, ebenfalls so echt wie das gute alte Kaminfeuer. Zwar war Isa ein Freund der Zentralheizung (war einfach praktischer). Doch wer wollte behaupten, dass die Zentralheizung einem das Herz erwärmte? Die Meyer tat es. Isa war regelmäßig gerührt

davon. Man musste diese Frau einfach liebhaben. Also gab sie sich einen Schubs: «Hurra.» Zugegeben, es klang wenig enthusiastisch. Aber ihr Augenzwinkern versöhnte die Meyer.

Im Institutsbüro ließ die Meyer sofort den Sektkorken knallen. Isa, die ihren Laborkittel überwarf und es eilig hatte, zu ihren Ameisenvölkern zu kommen, verzog das Gesicht.

«Meyer, definitiv: Vor siebzehn Uhr trinke ich keinen Alkohol.» Mehr als einmal hatte sie das ihrer Sekretärin schon beizubringen versucht.

«Heute aber schon.» Meyer hielt ihr das gefüllte Sektglas hin.

«Ich hab den Wettbewerb doch noch gar nicht gewonnen», protestierte Isa.

«Wirst du aber.»

«Also Meyer, wirklich.» Isa rollte die Augen. «Kannst du etwa hellsehen?»

«Nein. Aber ich weiß, was in dir steckt.» Sie sagte das in einem so satten, ironiefreien Ton, dass Isa wieder diese verblüffende Rührung überkam. Manchmal war die Meyer wie eine furchtbar liebe Mutter.

Isa nahm endlich das Sektglas und prostete ihr zu, trank aber nur einen winzigen Schluck.

«Weißt du schon, wen du in der letzten Runde ausstechen musst?»

«Breitenbach.»

«O mein Gott! Der?!!!» Meyer rief das nicht, sie johlte es in den höchsten Tönen, die Augen weit aufgerissen. «Das ist doch dieser Sexgott – George Clooney ist ein Erdmännchen gegen den!»

Isa starrte ihre Sekretärin an. Manchmal war sie eher wie eine durchgeknallte große Schwester.

«Woher weißt du, wie er aussieht?»

«Er war in meiner Lieblingstalkshow.»

«Er tritt in Talkshows auf?» Isa war verblüfft.

«Aber ja. Er hat doch dieses Buch veröffentlicht, das auf allen Bestsellerlisten steht.»

«*Die Affen sind wir* – ich weiß. Lauter nette Anekdoten über die Lebensgewohnheiten von Primaten. Also wenn er nicht mehr draufhat, dann hab ich den Wettbewerb tatsächlich schon gewonnen.» Während sie das sagte, kramte Isa in ihren Unterlagen.

«Meyer, hast du die Graphiken?»

«Hier.» Die Meyer reichte ihr eine Illustrierte.

«Das sind nicht die Graphiken», konstatierte Isa geduldig.

«Nein», antwortete die Meyer ebenso geduldig. «Aber darin findest du Breitenbach mit einem Interview und ...» Meyer machte eine kleine Pause, wie um eine besonders gelungene Überraschung zu präsentieren. «... einem Foto!»

Isa stöhnte. «Meyer, gib mir die Graphiken.» Sie klang jetzt nicht mehr geduldig.

«Wirf doch wenigstens mal einen kurzen Blick drauf», flehte die Meyer, «seine Konkurrenz sollte man schließlich kennen.» Sie grinste.

«Richtig.» Isa grinste zurück. «Und deswegen legst du jetzt die Illustrierte weg und besorgst mir alles, was dieser Typ je publiziert hat.»